

Citation style

Haas, Philip: review of: Arnd Reitemeier, Reformation in Norddeutschland. Gottvertrauen zwischen Fürstenherrschaft und Teufelsfurcht, Göttingen: Wallstein Verlag, 2017, in: Osnabrücker Mitteilungen, 123 (2018), p. 336-337, DOI: 10.15463/rec.reg.859238238

First published: Osnabrücker Mitteilungen, 123 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die Lektüre erfordert aufgrund des von Köller verwendeten soziologischen bzw. „bourdieuschen“ Sprachduktus und der teilweise sehr komplexen Satzstrukturen eine hohe Konzentration. Zum Verständnis des Beschriebenen helfen dabei die eingestreuten Abbildungen, die den Wandel des „Kapitalvolumens“ von Adelsfamilien im Verlauf der Zeit, Änderungen ihres symbolischen, ökonomischen und sozialen Kapitals, verdeutlichen (vgl. S. 572). Ein Personenregister wäre für diese umfangreiche Arbeit noch wünschenswert gewesen. Mit Ausnahme einiger prominenter Akteure sind in der nur bedingt chronologisch vorgehenden Dissertation einzelne Personen nur schwer auszumachen. Insgesamt betrachtet, ist Köllers Studie ein hervorragend fundiertes und für das Verständnis der nordwestdeutschen Adelsnetzwerke von 1250 bis 1550 außerordentlich gewinnbringendes Werk.

Marburg

Martin Schürrer

Arnd REITEMEIER, *Reformation in Norddeutschland. Gottvertrauen zwischen Fürstentum und Teufelsfurcht*. Göttingen: Wallstein 2017, 438 S., 5 Abb., 59,90 €.

„Geschwinde Zeiten“ voller Umbrüche und Unsicherheiten – Arnd Reitemeier, Professor für Niedersächsische Landesgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen, widmet sich in der vorliegenden Monografie dem Norddeutschland des turbulenten 16. Jahrhunderts. Ziel der Untersuchung ist es, die Ausbreitung der Reformation im Norden des Reiches zu erforschen, wobei diese „nicht als Ereignis, sondern als ausgreifende Entwicklung“ (S. 11) verstanden wird. Sie habe sich phasenweise von einzelnen Intellektuellen auf die Bewohner der Städte, die fürstlichen Regierungen und schließlich die breite Bevölkerung ausgebreitet. Dieses Phasenmodell gibt partiell die Struktur des Buches vor: Die insgesamt 14 Kapitel lassen sich thematisch in drei Blöcke gruppieren, von denen der erste die politischen und theologischen Rahmenbedingungen der Reformation in Norddeutschland skizziert, während der zweite deren Ausbreitung von den Intellektuellen bis zur Bevölkerung ausführlich darstellt und der dritte die gesellschaftlichen, administrativen und kulturellen Folgen dieses Prozesses betrachtet. Die Reformation in Norddeutschland erscheint somit als Fundamentalprozess des 16. Jahrhunderts, der nahezu sämtliche Lebensbereiche erfasste.

Reitemeiers flüssig geschriebene Darstellung verzichtet bewusst auf eine eigene Gesamtdeutung der Reformation. Vielmehr ist seine Monografie als „Zusammenschau“ (S. 14) neuerer Forschungsansätze angelegt, die so weit wie möglich auf Norddeutschland übertragen werden sollen. Tatsächlich gelingt dem Autor eine beachtliche Syntheseleistung. Das Buch präsentiert sich stellenweise als Summe der landesgeschichtlichen Forschung für den gewählten Zeitraum insgesamt, auch wenn eine ausführliche Diskussion von Problemen und Kontroversen nicht stattfindet.

Allgemeine Entwicklungslinien werden gekonnt auf den gewählten Untersuchungsraum bezogen und an den lokalen Verhältnissen auf ihre Plausibilität geprüft. Als Spezifika der Reformation in Norddeutschland betrachtet Reitemeier, dass sich der Protestantismus hier vergleichsweise spät ausgebreitet habe, dann aber ein „homogen lutherischer Raum vom Niederrhein bis an die Ostsee, vom Südrand des Har-

zes bis weit über die Elbe“ (S. 350) entstanden sei. Allerdings wird das heutige Schleswig-Holstein ausgeklammert und die Untersuchung konzentriert sich stark auf das Teilherzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, da die dortigen Entwicklungen paradigmatisch für den Norden des Reiches gewesen seien. Aufgrund des verspäteten Anschlusses des norddeutschen Raums an die Reformation hätten die dortigen Akteure bereits eine größere Regelungsdichte – etwa in Form des Augsburger Religionsfriedens von 1555 – vorgefunden und andere Wege beschreiten müssen. So sei beispielsweise eine konsequente Säkularisierung von Klostergütern unter Umständen nicht mehr möglich gewesen, weshalb diese in gewandelter Form als Bildungsinstitutionen weiterbestanden hätten.

Die Untersuchung bleibt nicht auf theologische und politische Rahmenbedingungen beschränkt, sondern bezieht etwa auch ökonomische oder klimatische Veränderungen, insbesondere die Auswirkungen der sogenannten „Kleinen Eiszeit“, mit ein. Der Rückgriff auf Ego-Dokumente lockert die Erzählung auf und lässt Einzelschicksale aus den allgemeineren Entwicklungslinien und Strukturen hervortreten. Neben Selbstzeugnissen von Reformatoren, wie etwa von Gottschalk Kruse, kommen auch einfache Mönche oder Stadtbürger zu Wort. Generell ist der Autor bestrebt, den Wandel der konkreten Lebensverhältnisse herauszustellen, und kann immer wieder demonstrieren, wie „die religiösen Normen der lutherischen Prediger mit der sozialen Wirklichkeit kollidierten“ (S. 301). Die Reformation erscheint hier nicht als unaufhaltsamer Fortschritts- und Modernisierungsprozess, sondern Konflikte mit tradierten Lebenswelten werden sichtbar und die Ausbreitung des Protestantismus wird als differenzierter Aushandlungsprozess veranschaulicht. Kompromisse zwischen Norm und Praxis sowie Versatzstücke aus altem und neuen Glauben charakterisierten eine Übergangsphase von mehreren Jahrzehnten.

Zu kritisieren sind kleinere Ungenauigkeiten, etwa wenn von der „Reichsstadt Lüneburg“ (S. 148) die Rede ist, obwohl die Stadt diesen Status offiziell nie erlangt hat, oder wenn der Theologe Christoph Pezel ab 1562 bei Philipp Melanchthon studiert habe (S. 171), obwohl dieser bereits 1560 verstorben war. Gelegentlich mischen sich auch unnötige Pauschalurteile in die Erzählung. So hätten „einzig die Fürsten oder der König“ für soziales Prestige sorgen können, „folglich eiferten selbst Kaufleute nach adliger Lebensführung“ (S. 30). Zunehmend sei es Fürsten und Adligen nicht mehr darauf angekommen „über möglichst große Räume zu gebieten“, da „die Territorien zersplittert und keineswegs durch eindeutige Grenzen definiert waren – einmal abgesehen davon, dass politische Grenzen sozial wie kulturell nahezu ohne Bedeutung waren“ (S. 39).

Alles in allem legt Arnd Reitemeier eine ebenso lesbare wie lesenswerte Abhandlung vor, die sich als Standardwerk zur Reformation im norddeutschen Raum etablieren wird und an deren Ergebnissen auch die allgemeine Reformationsforschung nicht wird vorübergehen können.

Marburg

Philip Haas